Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 44 (1950)
Heft: 7-8

Artikel: Christus und die Ideen
Autor: Balscheit, Bruno
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-139384

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Christus und die Ideen

Unangefochten, nicht einmal mehr mit der Gewalttätigkeit einer noch ringenden, noch angefochtenen Macht, herrscht in unserer Zeit das Abstrakte. Unter seiner Herrschaft wird die Welt kalt wie eine Stube mit lauter Stahlmöbeln, wie eine Brücke aus Eisen und Beton. Die Rede vom Menschen ist abstrakt geworden und meint nicht mehr den wirklichen und ganzen Menschen, der denkt und arbeitet und lacht, haßt und liebt, sondern einen papierenen Menschen an sich, ein Phantom des Aberglaubens. Neben den Worten von Recht und Würde des abstrakten Menschen tritt die Verkrümmung und Verzerrung des wirklichen Menschen in den Schatten.

Die Ablenkung von innenpolitischen Aufgaben auf eine die Völker wie die Einzelnen beanspruchende Außenpolitik als Hauptfaktor der Geschichte fließt eben auch folgerichtig aus der gleichen Herrschaft des Abstrakten. Mit den — einmal als begeisterndes Kampffanal aufleuchtenden, einmal als Schreckgespenst dunkel drohenden weltpolitischen Situationen lassen sich die Blicke der wirklichen Menschen ja so leicht von den nächstliegenden Aufgaben ablenken.

Und der Idealismus der Kulturwelt, dieser nach einer stillschweigenden Konvention herrschende Idealismus, der für alles und jedes eine Idee als Motiv vorspiegeln muß, fließt ebenfalls aus der Herrschaft des Abstrakten. Wenn als Triebkräfte des Handelns die Ideen walten, dann fragt es sich eben sehr, in welchem Verhältnis die Ideen zum Menschen stehen. Die fertigen Ideen, die sich so leicht dem Menschen hingeben, sein Besitz werden, lassen sich sehr leicht als Boten des Abstrakten, ja des Todes gebrauchen. Ideen bieten sich an: Nimm uns, wir sind gebrauchsfertig, die Idee des Kommunismus und die Idee des Liberalismus, die Idee des Friedens und die Idee des Heroismus, die Idee der Christlichkeit und alle Kinder von -heit und -keit. Du mußt uns nur als Gefäß dienen, freilich als hohles, von allen anderen Inhalten geleertes Gefäß! So vertrieb schon der weise alte Plato die Produkte seiner Ideenapotheke. Es waren wenigstens wohlschmeckende und wohlriechende; das Gute und das Schöne waren dabei, und auf dem höchsten Regal stand sogar die Idee Gottes. Die heutigen Ideen sind weniger angenehm, sind blasse Ismen, und auch Gott scheint einer von ihnen zu sein.

Es gibt nun freilich auch in der Gegenwart Ideen und Ismen, die es einfach nicht ertragen, fertig in Flaschen verpackt zu werden. Der Sozialismus etwa ist eine solche Idee. Er verdirbt in den Flaschen, verträgt die Hohlheit seiner Gefäße nicht. Im Grunde braucht eben überhaupt jede echte Idee mehr als ein hohles Gefäß, braucht — Erlösung. Wenn sie wirklich Kinder des Geistes und nicht leere Phrasen sind, dann leben sie in der Welt als in einer großen Fremde, gedrängt und wartend wie die Seelen in der Vorhölle.

Der weise Plato sah wohl die Ideen in ihrer Fremde, zeigte aber keinen Weg zu ihrer Erlösung. Buddha sah wohl mehr, wenn er Wege zu zeigen versuchte, auf denen nicht nur der Mensch, sondern auch Geister und Götter erlöst werden konnten. Immer geht ein solcher Weg über den Menschen. Bis ins Kosmische ragt der Mensch, dem die Erlösung von Engeln und Geistern anvertraut ist. Die Höhen, welche die Giganten nicht erstürmten und die Turmbauer von Babel nicht erreichten, öffnen sich dem Blick und dem Herzen, die von der Mitte des Lebens angerührt sind. So war die Erlösung der zerstreuten Lichtfunken ein besonderes Anliegen des jüdischen Chassidismus. «Wahre Vollendung gibt es nur, wo die Tat selber dem Himmel zu geschieht, das ist, wo die heiligen Funken gehoben werden», sprach der Baal-Schem. Sollte der Weg, die Ideen aus ihrer Fertigkeit zu erlösen, nicht auch darin bestehen, daß Menschen sich auf Gott ausrichten, die Mitte ihres Lebens an ihn binden und so in der Liebe leben?

Die Idee des Friedens braucht diese Erlösung aus der Kleinheit, aus der Fadheit, aus der Fertigkeit. Wird diese Idee nur von hohlen Gefäßen umschlossen, dann können Fülle und Farbigkeit, die ihr eignen, nie in Erscheinung treten. Findet sie Gefäße, die sie nicht nur tragen, sondern erlösen, dann hört sie auf, etwas rein Negatives zu sein, dann ist Friede nicht nur die Abwesenheit von Krieg, sondern ein Weg und eine Aufgabe, die von der Menschheit noch kaum visiert, geschweige denn in Angriff genommen sind. Nicht anders verhält es sich mit der Idee der Solidarität, die am Ende des Zweiten Weltkrieges wie eine große Verheißung aufleuchtete, um heute erbärmlich zu versanden.

Die Ideen werden durch Ausrichtung auf Gott gerettet. Gott freilich muß mehr bedeuten als jene höchste Idee Platos. Auf eine Gottesidee kann sich niemand ausrichten. Man kann sie allenfalls mit sich herumtragen oder — noch besser — am himmlischen Gepäckschalter zur Aufbewahrung bis zum jüngsten Tage abgeben. Auf die Mitte der ganzen Wirklichkeit aber kann man sich ausrichten. Das ahnten alle wirklich Großen schon der ältesten Zeiten. Diese Ausrichtung freilich geht über Kampf und Leid und Schuld. Orestes, der seinen Vater rächt und seine Mutter tötet, ist auf eine solche Mitte hin ausgerichtet; diese Mitte heißt Schicksal. Dieses sendet ihm die Rachegöttinnen auf den Hals. Menschen, die dem großen Dunkel in der Mitte des Lebens begegnen wie die Helden der griechischen Tragödie, werden wohl immer untergehen, aber auch groß untergehen, wie Prometheus, wie Oedipus.

Sollten nur die Könige und Heroen der Dramen eine Begegnung mit der Mitte des Lebens kennen, sollte nur ihre echte Leidenschaft im tiefsten Grunde eine Leidenschaft nach Gott hin sein? Oder hat vielleicht die Dichtung darum Könige und Heroen gewählt, weil jede echte Ausrichtung auf die Mitte des Lebens den Menschen ins Königliche, ins Heroische erhebt?

Wir Christen reden wohl auch von Ausrichtung auf Gott hin. Sie geschieht im Gottesdienst und auf den Höhepunkten einsamen Lebens. Aber ist diese Ausrichtung nicht zu oft nur Ausrichtung auf einen Gott neben dem Leben? Ist sie nicht oft genug sehr viel weniger tief und sehr viel weniger groß, sehr viel weniger gespannt als das, was die Alten Begegnung mit dem Schicksal nannten?

Zuweilen hört man die Frage, was die christlichen Kirchen zur Erhaltung des Friedens tun könnten. Stellt man diese Frage nur von außen her, denkt man bei diesen christlichen Kirchen an deren sichtbare Exponenten, an den Papst und an den Weltkirchenrat, so ist wohl wenig zu erwarten. Das kann gar nicht anders sein, weil echte Persönlichkeit nur in ganz seltenen Fällen auf die sichtbaren Gipfel gelangt, weil das Besteigen solcher Gipfel, auch, ja vor allem der hierarchischen Gipfel mehr abgeschliffene Routine denn Persönlichkeit verlangt. Darum ist es wohl kein Zufall, daß heute vom heidnischen Indien her mehr positive Beiträge zur Erhaltung des Friedens kommen als von den offiziellen Exponenten der christlichen Kirchen.

Anders steht es freilich, wenn man an die wirkliche christliche Gemeinde denkt, eine Gemeinde, die mehr wäre als ein frommer Gemütspflegeverein. Daß direkte politische Aktionen den Christen geboten sein könnten, wird sich heute als Massenerkenntnis noch lange nicht durchsetzen. Allgemein anerkannt aber ist, daß christliche Gemeinde Gemeinschaft mit Christus sei, ob dieser Christus nun im Geist, im Wort oder im Ritus gegenwärtig sei. Allgemein anerkannt ist somit die Ausrichtung der konkreten Menschen in der Gemeinschaft auf ihre Weltenmitte, die mehr ist als das Schicksal. Der auferstandene Christus ist der Sieger über das Schicksal. Wenn schon die echte Begegnung mit dem Schicksal den Menschen zum König macht, wieviel mehr dann die Begegnung mit dem Besieger des Schicksals. Dieses Königtum sieht nun freilich anders aus. Wohl bleibt das Leid seine Krone und die Schuld sein Mantel, doch nicht mehr das Leid des Oedipus und die Schuld Cäsars, sondern das Leid der Maria und die Schuld des Petrus. Nimmt das Reich des lebendigen Christus den Platz des alten Schicksals in der Mitte der Welt ein, dann ist echtes, erfülltes Leben nicht erst einer fernen Zukunft verheißen, «siehe, jetzt ist die hochwillkommene Zeit; siehe, jetzt ist der Tag des Heils». (2. Kor. 6, 2.)

Worin aber besteht der Glanz dieser hochwillkommenen Zeit, wenn doch Schuld und Leid bleiben, wenn die Erde Erde bleibt und die Zeit Zeit? Der Glanz dieser Zeit ist der, daß Christus selber die gefangenen Menschen, die gefangenen Geister, die gefangenen Funken ewigen Lichtes erlöst hat und daß es den Menschen anvertraut ist, sein Werk in die Menschenräume und in die Geisterräume zu tragen, die fertigen Ideen zu befreien, selber statt zu leeren Gefäßen einer Religion, einer Weltanschauung, eines Ismus, einer Gottesidee, zu Dienern des Leben-

digen zu werden. Weil der Gott in der Lebensmitte der Befreier vom Schicksal ist, darum werden Menschenleben, die auf diese Mitte hin zielen, sich mit keiner Sklavenhaltung mehr abfinden können. Weder mit der Sklavenhaltung derer, die ihre ganze Menschlichkeit blassen, abstrakten Ideen opfern, noch mit der Sklavenhaltung derer, die unentwegt die alten Lieder singen. Sie werden heute nicht mehr etwa von der Größe oder der Romantik des Kriegshandwerks reden können und werden nicht mehr leichtfertig von einer Polizeiaktion im Dienste des Rechtes sprechen können, sie werden noch viel weniger den wirtschaftlichen Vernichtungskampf aller gegen alle als Freiheit preisen können. Sie werden sich vielmehr leidenschaftlich aufbäumen gegen alle Ablenkung von den wirklichen Aufgaben, gegen alle Herrschaft des Abstrakten. Im Blick auf den lebendigen Christus und sein Reich braucht man nicht lange nach konkreten Dingen zu suchen. Sie liegen am Wege, wie der Mann, der von Jerusalem nach Jericho ging und unter die Räuber fiel. So wenig wie die Tat dessen, der ihn fand, ein bequemes Almosen war, so wenig ist der Dienst an den zerschlagen, zu Ideologien erstarrten Ideen ein Almosen, sondern eine Begegnung, an der beide Begegnenden in die Freiheit wachsen. In dieser Nachfolge muß man auch nicht krampfhaft nach neuen Ideen Ausschau halten — die vorhandenen genügen, sofern sie erlöst werden; auch dem Christus Gottes genügte das alte Gesetz, sofern es in einer neuen Gerechtigkeit erfüllt wurde.

Konkrete Menschlichkeit rettet die Idee aus ihrer Verfälschung. Der leidenschaftlichste Dienst an einer Idee hilft nichts ohne diese Menschlichkeit. Menschlichkeit selber freilich ist keine Idee, und wenn sie eine ist, so ist sie eben ganz etwas anderes. Sie ist vielmehr die Ausrichtung, ist das Hören, ist die Gemeinschaft mit dem Herrn der ganzen Wirklichkeit. Sie verkrampft den Menschen nicht, wie es die fertigen Ideen — auch die Gottesidee, auch die Menschheitsidee — tun, sie befreit ihn. Das auf Gott hinzielende Leben wird groß, das wußten schon die Tragödiendichter des alten Griechenlands. Das auf den in Christus offenbarten Gott hinzielende Leben wird größer, trotz Leid und Schuld größer, das ist die evangelische Botschaft, denn die Erinnyen und das dunkle Schicksal sind nicht mehr die letzte Wirklichkeit. Diese ist vielmehr die Liebe des Gottes, der sein Reich baut.

Die realen Möglichkeiten der Christen, dem Frieden zu dienen, sind wohl klein, wenn man dabei an direkte Aktionen denkt. Sie sind sehr groß, wenn man dabei an die Rettung und Reinigung der Ideen durch Ausrichtung, Liebe, volle lebendige Menschlichkeit denkt. Die Herrschaft des Abstrakten ist im geistigen Raum heute des Friedens schlimmster Feind. Sie bereitet den Menschen zum Mitarbeiter des Todes. Darum ist jede wirkliche Bestreitung dieser Herrschaft eine Friedenstat, welche die dem Menschen geschenkte Christuserlösung auch an die gefangene Geisteswelt, die verfälschte Ideenwelt weitergibt.

Bruno Balscheit.